

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 13

Artikel: Unsere Mittelschulen und ihr Kontakt mit den Eltern
Autor: Carlen, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kontaktaufnahme. Der Lehrer Sorge dafür, daß die Kinder immer wieder in Sozialsituationen stehen, die eine gegenseitige Kontaktaufnahme ermöglichen oder gar nötig machen: Zwei oder mehr Kinder erledigen eine Kommission, mehreren Kindern wird gemeinsam ein Amt aufgetragen usw.

4. *Sorge für ein zwar nicht starres, aber doch festes Ordnungsgefüge!*

Kristallisationspunkte guter Gewohnheiten bilden die festen Ordnungen einer Klassengemeinschaft: die Ordnung im Zimmer, der Morgengruß, die Pflege des Raumes, das tägliche Gebet usw. Auf der Unterstufe stiftet der Lehrer das Ordnungsgefüge, auf der Oberstufe sollen die Schüler ihre Ordnung selber tragen und vertreten.

5. *Beeinflusse die Richtmaße, achte auf die Klassenbräuche und -sitten!*

Die Rhythmisierung des Tages-, Wochen- und Jahresablaufes im Wechsel von Arbeit, Entspannung, Andacht und Feier besitzt eine große Formungskraft und ist erziehungsmächtig.

6. *Schaffe eine Klassentradition und pflege sie!*

Feiern zum Schulanfang, Klassenwechsel, Austritt eines Schülers, Geburtstag, Namenstag und Weihnachten bilden immer wieder Höhepunkte und betten den Einzelnen in die Gemeinschaft der Klasse ein. Sie fördern emotionell den Zusammenhalt.

7. *Beachte die Struktur der Klasse, beeinflusse und festige sie!*

Mit Hilfe eines Soziogramms ist es uns möglich, die Struktur einer Klasse kennenzulernen und graphisch darzustellen. So können wir positive Kräfte festigen, Cliquenbildungen verhindern und Einzelgänger im Klassenganzen integrieren. (Das Werk von WEISS gibt ebenfalls ausführlich über die Aufnahme eines Soziogramms Auskunft.)

8. *Schaffe ein optimales Verhältnis von Arbeitsteilung und Arbeitsumfassung!*

Einsames Schaffen, Zusammenarbeiten in der Gruppe und Gesamtarbeiten in der Klasse sind gleichermaßen notwendig. Gemeinsame Erlebnisse und gemeinsame Zielsetzungen sind grundlegend für das Klassen-Wir.

9. *Wehre den Anfängen der Vermassung!*

Die Struktur der Klasse sollte auch bei Situations-

wechsel erhalten bleiben (z.B. der Lehrer muß für kurze Zeit weg). Die Gewöhnung an selbständiges Arbeiten ist in demokratisch geführten Klassen leichter als in autokratisch geführten.

10. *Bedenke, daß die Klasse an sich noch keine <Gemeinschaft> ist, sondern erst in einem langen Prozeß dazu heranreift!*

Die Schule ist die Brücke von der Familienwelt zur gesellschaftlichen Welt der Erwachsenen. Es ist ihr eine pädagogische Aufgabe gestellt: das Lernen in der Zusammenarbeit und das Erziehen im Zusammenleben.

Wichtige Literatur zur Päd. Soziologie:

Weiß, Carl: Pädagogische Soziologie II, Bad Heilbrunn OBB. 4/1964, 186 S.

Mattmüller, Felix: Kind und Gemeinschaft, Zürich 1961, 269 S.

Zulliger, Hans: Horde – Bande – Gemeinschaft, Stuttgart 1961, 202 S.

Unsere Mittelschulen und ihr Kontakt mit den Eltern¹

Rektor Dr. A. Carlen, Brig

Wie steht es mit den Kontakten und der Zusammenarbeit zwischen unsern Schulen und dem Elternhaus? Welche Möglichkeiten bieten sich?

Zuerst muß gesagt werden, daß die Verhältnisse sehr verschieden sind. Unsere Schulen sind zum Teil reine Internatsschulen, zum Teil sind Externe angegliedert, oder die Schule besitzt nur ein verhältnismäßig kleines (wie unsere Schule) oder gar kein Internat. Die Frage stellt sich demnach verschieden, und die Möglichkeiten sind andere. Die externen Schüler gehen ein bis zweimal täglich nach Hause und sind außer der Schule überhaupt nicht in unserer Obhut. Man möchte zum vornherein meinen, der Kontakt zwischen Schule und Eltern sei leichter

¹ Mittlerer Teil eines Referates an der Rektorenkonferenz Altdorf vom 14. November 1963.

und enger, wenn sie in Reichweite wohnen, als wenn sie weit entfernt sind und die Schüler nur in den Ferien nach Hause kommen. Dem ist nicht immer so. Eltern interner Schüler kommen zu Besuch und gehen dann beim Rektor oder Lehrer vorbei. Die Eltern externer Schüler haben keine so enge Bindung mit der Schule. Es kann vorkommen, daß man sie im Verlaufe von vier bis acht Jahren überhaupt nie sieht. Noch vor zwei Wochen lud ich zwei schüchterne Autostopperinnen auf, die mir sagten, sie seien die Mütter zweier unserer Schüler, die bereits fünf Jahre bei uns studierten.

Immerhin kann man wohl sagen, daß die Beziehungen unserer Schulen mit den Eltern enger, positiver und herzlicher sind, als es bei vielen andern Gymnasien der Fall ist. Ganz zu schweigen von den Universitäten, wo sie praktisch gleich Null sind. Zählen wir auf:

1. Die Kontakte gehen über die Schüler, die daheim berichten, mehr oder weniger richtig oder wohlwollend, aus der Froschperspektive sozusagen. Umgekehrt hören wir aus den Schülern das Echo. Die Eltern sehen uns im Spiegel der Schüler reflektiert und umgekehrt ebenso. Noch kürzlich konnte ich erfahren, daß die Schule bis zu den höchsten Autoritäten aus dem Blickwinkel von Dritt- und Erstkläßlern beurteilt wird.

2. Viele Eltern kennen wir persönlich, oft rein zufällig, bei Anmeldungen, Abmeldungen, bei Aushilfen oder auf der Straße. Zum Teil sind die Schüler die Kinder Ehemaliger oder Mitschüler, von Behördenmitgliedern, Examinatoren, Vorgesetzten. Hier scheiden bereits die Schüchternen, Zurückhaltenden, Unscheinbaren aus, wenn wir sie nicht bewußt aufsuchen. Eine Intensivierung dieser Begegnungen wäre zu wünschen.

3. Ein regelmäßiger Kontakt geht über die Zeugnisse. Er ist angenehm oder peinlich, je nach dem Resultat. Weist das Zeugnis nur Ziffern auf, ist der Kontakt eher unpersönlich. Auch bleibt er in den meisten Fällen einseitig, ist ein Bericht, der ohne Antwort bleibt, wenn das Zeugnis nicht katastrophenähnliche Züge trägt.

4. In diesem Falle läutet das Telefon, geht ein Briefwechsel hin und her oder erfolgt ein Besuch der Eltern. Jetzt kommt eine echte Aussprache, ein Verstehen der Schwierigkeiten, eine gegenseitige Beeinflussung zustande. Man versucht, der Schwie-

rigkeit Herr zu werden und kann den Schüler zum Erfolg oder dann in die passende Berufsrichtung bringen. Eine solche Aussprache ist, wenn mit Geduld, von echter Liebe und Sorge getragen, sehr wertvoll und kann auch für uns und die Schule selbst nicht selten eine nötige Korrektur bedeuten. Wir pflegen bei gefährdeten Schülern dem Trimesterzeugnis eine Warnung, einen Hinweis oder die Anregung eines Besuches anzubringen oder legen ein Briefchen bei.

5. Die Eltern empfinden es meist sehr angenehm, wenn wir ihnen bei Gelegenheit einen Besuch machen. Klassenlehrer können das zeitlich eher bewältigen. Es hat einen wohltuenden Einfluß auf die Schüler, wenn Eltern und Lehrer sich kennen und dann am gleichen Stricke ziehen. Jedoch muß dieser Besuch uneigennützig sein, im Interesse von Eltern und Schülern. Wir wissen alle, daß es Schulen gibt, wenn auch nicht in diesem Gremium, wo der Besuch eher einer ungesunden Propaganda pro domo oder finanziellen Nebenabsichten dient. Das ist nur bis zu einem gewissen Grade heilsam.

6. Das alles braucht enorm Zeit und hat seine Grenzen. Es ist zum Beispiel mir nicht möglich, 620 Familien zu besuchen. Eine Rationalisierung kann die Sache vereinfachen, allerdings auch entpersönlichen. Wenn es gestattet ist, Persönliches zu berichten, allerdings nur in der Hoffnung, von anderer viel reicherer Erfahrung ebenfalls zu profitieren, ließe sich Folgendes sagen:

Ich versuchte, den Zeugnissen oder auch sonst gelegentlich einen hektographierten Briefbeizulegen mit Grüßen, Wünschen, Anregungen, Mitteilungen über das Leben im Hause, über Lehrer, Schüler, Pläne und Sorgen. Das Echo war ermutigend.

Der erste Brief wurde gesandt bald nach Antritt des Rektorates und bot Gelegenheit, des Vorgängers zu gedenken und die Eltern auf die Exerzitien hinzuweisen, sie um ihre Gebete und ihre Unterstützung zu bitten, was besonders bei den Externen nötig war, und sie auf Studiumszeiten, Vorschriften und nötige technische Kenntnisse hinzuweisen. Diese Briefe hatten eine spürbare Wirkung.

7. Der nächste Schritt war, die Lokalpresse in diesem Sinne einzuspannen, mit der wir viel weitere Kreise erreichten. Unsere Schüler sind zu drei Viertel nicht im Internat, und Kantonsfremde können wir kaum mehr aufnehmen. Die Zeitungen bringen von Zeit

zu Zeit ein Beiblatt mit Klischee, unter dem Titel: «Kollegiums-Nachrichten». Das Interesse ist sehr rege und erleichtert die Public-Relation und stärkt die innere und äußere Autorität, die uns auch der Öffentlichkeit gegenüber notwendig ist.

8. Sie alle kennen auch die gemeinschaftsbildende Kraft von Schulfeiern, Theatern, Konzerten, Abschlußfestlichkeiten, Ausstellungen, zu denen die Eltern eingeladen werden. Die Familie freut sich, wenn ihr Sohn auf der Bühne oder dem Gesangspodium zu sehen ist, lernt Schüler und Lehrer kennen und findet Gelegenheit zu einem vertrauten Wort mit der Schulleitung. Sie nimmt teil an den Erfolgen und Arbeiten. Stolz erfüllt sie und Dankbarkeit, wenn Maturitätszeugnisse und Diplome öffentlich überreicht werden. Wir laden dazu die Eltern persönlich ein und vereinigen sie zusammen mit den Diplomanden und Lehrern zu einem ungezwungenen Aperitif. Die Ansprache des Rektors und eines Schülers schafft die nötige Atmosphäre. Ähnliche Wirkungen haben auch die jährlichen Klassenzusammenkünfte. Am Katharinatag (25. November) machen wir mit den Philosophen, am Chrysostomustag mit den Rhetorikern, das heißt der fünften und sechsten Klasse, einen Ausflug mit Besichtigung in eine größere Ortschaft des Oberwallis. Zum Imbiß und anschließendem Beisammensein laden wir die Ehemaligen der Gegend und die Eltern dieser Schüler ein. Seit Jahren veranstalten wir Kunstreisen nach Florenz, Siena, Venedig, Padua, Verona, Turin, zu einer schweizerischen Ausstellung oder sogar bis nach Paris. Angehörige sind immer willkommen, tragen zum Gelingen, zur Stimmung und Disziplin bei und nehmen der Reise das Schul- und Flegelhafte.

9. Das Erhebendste war ein gemeinsamer Gottesdienst, der allen zum Erlebnis wurde. Wir stellten am Eingang zum Chore der Kirche den Altar auf, den wir jetzt am ersten Freitag um Mittag benützen, und zelebrierten versus populum. Chor und Volk sangen und beteten die Betsingmesse «Heilige Opferfeier» von Feer und Pfiffner. Eltern, Lehrer und Schüler waren gemeinsam vor Gott und gingen gemeinsam zum heiligen Opfermahl. Diese Meßfeier trug mehr zur liturgischen Belebung der Schüler bei als viele Worte.

Freilich sind nicht alle Kontakte der Familie mit der Schule heilsam und wünschenswert. Wem sage ich

das! Diese ständigen Besuche von der Großmutter bis zur Cousine zu allen möglichen und unmöglichen Zeiten, diese lästigen Freßpakete, die unaufhörlichen Bitten um Dispensen. Alle wollen die Kinder ins Studium stecken, aber es soll ohne Studieren gehen und alle wollen sie wieder zuhause haben: zur Hochzeit, zur Beerdigung, zur Ferienreise, zur Arbeit, zur Fahnenweihe, zum Theater, zum Match, zur Knabenmusik, zur Jungmannschaft, zum Pfarreiabend usw. Bei uns sind drei Schüler in der ersten Mannschaft des Hockey-Clubs Visp und fünf oder sechs in der Juniorenmannschaft. Was das an Training, Reisen, Spielen bedeutet, können sie sich vorstellen. Die Jungen setzen den Eltern so lange zu, bis sie müde werden und Vorstand und Staatsrat in Bewegung setzen. Mit wahrer Affenliebe hangen manche Mütter an den Söhnen und haben bedeutend mehr Heimweh nach ihnen als umgekehrt. Zu schweigen von den Reklamationen gegen Lehrer und Verfügungen. Man begreift, daß das eine ernste, andauernde Arbeit und den Erfolg stört. Wir glauben auch die Erfahrung zu machen, daß es günstiger und erlebnistiefer ist, wenn die Söhne einmal im Trimester, an Allerheiligen nämlich, an Fastnacht und an Pfingsten nach Hause gehen können als jeden Sonntag. Ich weiß nicht, wie es anderwärts ist. Die Gefahr liegt nahe, daß der Samstag bereits angekränkt ist, der Sonntag selbstverständlich, aber auch der Montag für die Arbeit verloren ist. Es haben es Schulen bei uns versucht und sind wieder davon abgekommen.

Das alles ist wahr. Trotzdem hat man das dumpfe Empfinden, daß mit den aufgezählten Kontakten die Möglichkeiten einer gemeinsamen, gegenseitig befruchtenden Erziehungsarbeit nicht ausgeschöpft sind, weder für das Internat noch für die Schule oder das Externat. Die vielen Fremderzieher beeinflussen den Schüler so sehr, die einseitige Bewahrung ist heute so fragwürdig geworden, daß ein Schluß der ernstesten Erziehungsgewalten sich aufdrängt. Internat und Schule sind ein etwas künstliches Milieu, wirken leicht dürr, einseitig, zwangsmäßig, vermessend. Es fehlt stärker das ausgleichende Moment des andern Geschlechtes, der Einfluß älterer Personen, die Möglichkeit und Verpflichtung zu gegenseitiger Hilfe, zur Rücksicht und Verantwortung, der eigene Antrieb, die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten, die schrittweise Immunisierung mit der Gefahr, der wir nicht aus-

weichen können. Leben ist immer lebensgefährlich. Es fehlt stärker das Beispiel der elterlichen Arbeit, der sanfte, humanisierende und zivilisierende Einfluß der Familie. Wir wissen, daß wir dem viele Werte gegenüberzustellen haben, welche die Familie nicht bieten kann. Wie das Arbeitsklima, die Ordnung, die notwendige Härte und Zucht, welche der überbordenden Vergnügungssucht und Verweichlichung heilbringend entgegenwirken und den egoistischen Jungen befähigen, in größere Gemeinschaften hineinzuwachsen und selbständig zu

werden, und noch vieles mehr. Jedoch hat man oft das Empfinden, daß unsere Maßnahmen innerlich nicht ankommen.

So fragt man sich, sollte man nicht die Werte des guten Familieneinflusses mehr nutzbar machen und diesen Einfluß selber zu veredeln suchen; einerseits also die innere Autorität der Familie auf die Schule lenken und andererseits die Eltern selber, wenn man so sagen darf, zu erziehen suchen. Wie, das ist eine andere Frage. Diese müssen wir gemeinsam zu beantworten suchen.

Blinklichter

Krise im Naturkundeunterricht der Volksschule

Der Naturkundeunterricht an der Primarschule leidet an einer Krise, a) wegen des Mangels an dafür qualifizierten Lehrern, b) wegen des Mangels an geeigneten Räumen, c) wegen des Fehlens des geeigneten Versuchsmaterials. Mit dieser Frage beschäftigten sich Karl Schietzel und andere und schlagen in ihrem Buch Technik und Natur Hilfen und Lösungen vor. BIE

Verbesserung des Mathematikunterrichtes

Ein Forschungsprogramm zur Verbesserung des Mathematikunterrichtes wurde kürzlich im Kreis von Stendal (Ostzone) eingeführt. Zu diesem Zweck wurden folgende Maßnahmen ergriffen:

1. Die Schuldirektoren und Schulfunktionäre müssen bei den besten Mathematiklehrern Kurse besuchen.
2. Mit Hilfe erfahrener Mathematiklehrer wurden vier Schulen ausgewählt, die für den Mathematikunterricht als Musterschulen dienen. In diesen Zentren sollen Mathematiklehrer und Schuldirektoren geschult werden.

3. Inspektoren führen in jenen Schulen, in denen der Mathematikunterricht zu wünschen übrig läßt, Demonstrationen durch.

4. In allen Schulen sollen Maßnahmen ergriffen werden, um die Disziplin zu intensivieren.

5. Zu Beginn der Schulstunden soll die Kontrolle der Hausaufgaben ersetzt wer-

den mit Methoden für intensives Arbeiten.

6. Örtliche Berufskreise beschäftigen sich ständig mit der Auswertung der erreichten Ergebnisse, der Koordination der Arbeit, der Zusammenarbeit mit den Lehrern der untern Stufen.

Bulletin du Bureau international d'Education

Umschau

Katholischer Lehrerverein der Schweiz

Sitzung des Zentralvorstandes, Samstag, 12. September 1964, in Zug

1. Im Rückblick auf die erste Jahrestagung des KLS und die Delegiertenver-

sammlung des KLVS in Sitten dankt der Zentralpräsident Alois Hürlimann allseits.

Der Sekretär des KLS, Willy Tobler, erörtert das finanzielle Defizit, das vom KLVS und VKLS entsprechend zu dek-